

Frühjahr 2015

ANSGAR-INFO



Informationen zur Katholischen Kirche
in den nordischen Ländern





Liebe Leserinnen und Leser!

Am 3. Februar ist der 1150. Jahrestag des Todes des heiligen Ansgar. In Bremen, wo er die längste Zeit seines Lebens verbracht hat, gestorben ist und im Umfeld des Domes begraben wurde, wird es am Sonntag vorher, also am 1. Februar 2015, besondere Gottesdienste aus diesem Anlass geben. Am Vormittag feiert Bischof Franz Josef Bode mit Gästen aus Hamburg, Stockholm und Corvey ein Pontifikalamt in der katholischen Propsteikirche St. Johann unweit des Bremer Doms. Am Nachmittag feiern die Gäste aus dem Erzbistum Hamburg einen ökumenischen Gottesdienst im evangelischen Bremer Dom. Dort findet man eine Gedenkplatte, die im Boden eingelassen ist und an den heiligen Ansgar erinnert.

Ansgar, der „Speer Gottes“, wie der Name sagt, fühlte sich als Missionar des Nordens berufen. Seine Mühen waren auf den ersten Blick vergeblich. In seinem Leben musste er immer wieder Rückschläge hinnehmen. Dennoch blieb sein Glaube die tragende Kraft seines Lebens. Er hat jeden neuen Auftrag als Aufgabe angenommen, die Gott ihm geben wollte.

Wir dürfen für sein Glaubenszeugnis dankbar sein. In seinem Sinn wollen wir der Kirche des Nordens finanziell und geistlich helfen. Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung des Ansgar-Werkes.

Mit freundlichen Grüßen

Domkapitular Ansgar Lüttel
Vorsitzender des Ansgar-Werkes

Aus dem Inhalt

- „Zahl der Katholiken in Nordeuropa steigt rasant“**
DBK Generalsekretärin informiert 4
- „Wir wollen den Schülern Wissen vermitteln, aber eben auch Werte“**
Erstes katholisches Gymnasium Norwegens jetzt in
ehemaligem Krankenhaus 6
- Gebet und Nächstenliebe stehen im Zentrum**
Jubiläum in „Marias Minde“ und die spannende
Geschichte der Gemeinschaft. 8
- Vor 1000 Jahren wurde der heilige Olav getauft**
Feiern in Trondheim und Rouen 9
- „Die Einwanderer bringen Leben in viele Pfarreien“**
Bischof Czeslaw Kozon über die Kath. Kirche in Dänemark 10
- Vom Holzhacken, Elchjagen und Kanelbullar**
Ein Praktikumsbericht aus Schweden 12
- Die Zeit anhalten, den Weg unterbrechen**
Menschen, Kultur und Kirche in Schweden 14
- Lunden Kloster fasziniert**
Schwester Maria Thomas lädt nach Oslo ein 16
- Ein reiches und viele bereicherndes Leben**
Schwester Benedicta Idefeld starb im mit 94 Jahren 17
- Der heilige Henrik hat starke Fundamente gelegt**
Wallfahrt zu einem historischen Ort in Finnland 18
- Ansgar: War er Missions- oder Erzbischof?**
„Gründungsurkunde“ Hamburgs von 834 ist wohl nachträglich
gefertigt worden 20
- Norraby: Einfach leben**
Schwedens Karmelitenbrüder 22

Titel:

Wallfahrten sind für viele auch Zeiten der inneren Vergewisserung. Wie hier die Wallfahrt nach Köyliö in der Nähe von Turku, wo ziemlich zuverlässigen Überlieferungen zufolge der finnische Nationalheilige Bischof Henrik ermordet wurde. Sein Tod galt von Anfang an als Martyrium, also als Zeugnis für den Glauben. Der heilige Henrik hat so starke Fundamente gelegt. (Seiten 18/19).
Foto: privat

Impressum	
Herausgeber: Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg Postfach 1380, 49003 Osnabrück Telefon: 0541/318-410 oder 172 Telefax: 0541/318-178 E-Mail: info@ansgar-werk.de Internet: www.ansgar-werk.de	Redaktion : Theo Trienen Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück Druck: Steinbacher-Druck, Osnabrück



Beten – Würze für das Leben

Die Antwort des heiligen Ansgar auf die Psalmen kann auch heute Vorbild sein – Von Veronika Pielken

Vom heiligen Ansgar wird erzählt, dass er immerzu murmelte. Ob beim Anziehen oder Netze herstellen, immer hatte Ansgar Worte auf den Lippen. „Murmeln“ erinnert an die mittelalterliche Form der Bibelmeditation. Um die Worte der Bibel in ihrem tiefen geistlichen Sinn zu erfassen, wurden sie immerzu wiederholt, im wahrsten Sinne „wiedergekauft“. Ansgar hat dies gelernt. Als Benediktiner war er es zudem gewohnt, die Psalmen zu beten.

Ich kann mir gut vorstellen, dass er die Worte mit der Zeit auswendig wusste, dass die Worte in seinem Inneren Platz genommen hatten, in ihm wirkten und wie diese Worte schließlich sein persönliches Beten beeinflusst und geleitet haben.

Es wird erzählt, dass er sich für jeden Psalm eigene kurze Gebete zusammenstellte. Diese persönlichen Gebete murmelte er nach jedem Psalm leise vor sich her. (Pigmenta Seite 13)

In Psalm 1 heißt es: „Wohl dem Mensch, der ... Freude hat an der Weisung des Herrn, über seine Weisung nachsinnt

bei Tag und bei Nacht. Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken. Alles, was er tut, wird ihm gut gelingen.“

Ansgar betete: „Lass uns, bitten wir, Herr, so werden wie der fruchtbarste Baum vor deinem Angesicht, damit wir, bewässert durch deinen Regen, verdienen, dir in der Fülle süßer Früchte zu gefallen.“ (Pigmenta Seite 169)

In Psalm 73 sinnt der Beter über die Wege der Menschen nach, über seinen Neid auf diejenigen, denen es gut geht, seine Enttäuschung und Verbitterung. Schließlich erkennt er, dass Gott der Fels seines Herzens ist und bekennt „Gott nahe zu sein ist mein Glück. Ich setze auf Gott, den Herrn, mein Vertrauen.“ Ansgar antwortet: „Bewirke, Herr, dass wir dir beständig anhängen und an dich die ganze Kraft unserer Hoffnung heften ...“ (Pigmenta Seite 193)

Ansgar hat dem gemeinschaftlichen Gebet der Bibel mit seinem persönlichen Beten Resonanz gegeben. Mehr noch: Das Beten scheint ihm wie das Atmen zum Leben dazuzugehören: „Es verging nämlich kein Stündchen, ohne dass Ansgar mit großer Sorgfalt gebetet hätte – nicht bei Tag und nicht

bei Nacht, nicht vor der Messe und nicht danach, nicht wenn er zu Bett ging, noch wenn er aufstand. Und wenn Ansgar sich ankleidete und wusch, sang er Gott ebendiese Gebete ...“. Es ist zu ahnen, dass dieses Beten ihm Trost geschenkt hat, Kraft gegeben hat, ihn Gottes Liebe und Gnade hat spüren lassen. (Pigmenta Seite 167) Es ist wohl auch die Quelle für sein stetiges Engagement in der Verkündigung des Glaubens.

Später wurden diese Gebete als die Pigmenta (= Würze) des heiligen Ansgar herausgegeben.

Von Ansgar können wir lernen: Worte der Bibel hören, sie „murmeln“ und „kauen“, ihnen nachspüren, und betend antworten mitten im Alltag, auf dem Weg, bei der Arbeit, in den Pausen, auf Straßen und Plätzen.

Bischof Anders Arborelius OCD, Stockholm, schreibt in seinen Gedanken aus der Stille „Stellen Sie sich vor, wir könnten all unserer Wartezeiten in der U-Bahn als Gebetszeiten verwenden. Welch geistige Erneuerung unter der Erde!“

Pigmenta Ansgarii. Gebete der frühen Kirche im heidnischen Norden, Kiel/ Hamburg 1997
Anders Arborelius, Das Lächeln der Ewigkeit. Gedanken aus der Stille, Würzburg 2004

„Zahl der Katholiken in Nordeuropa steigt rasant“

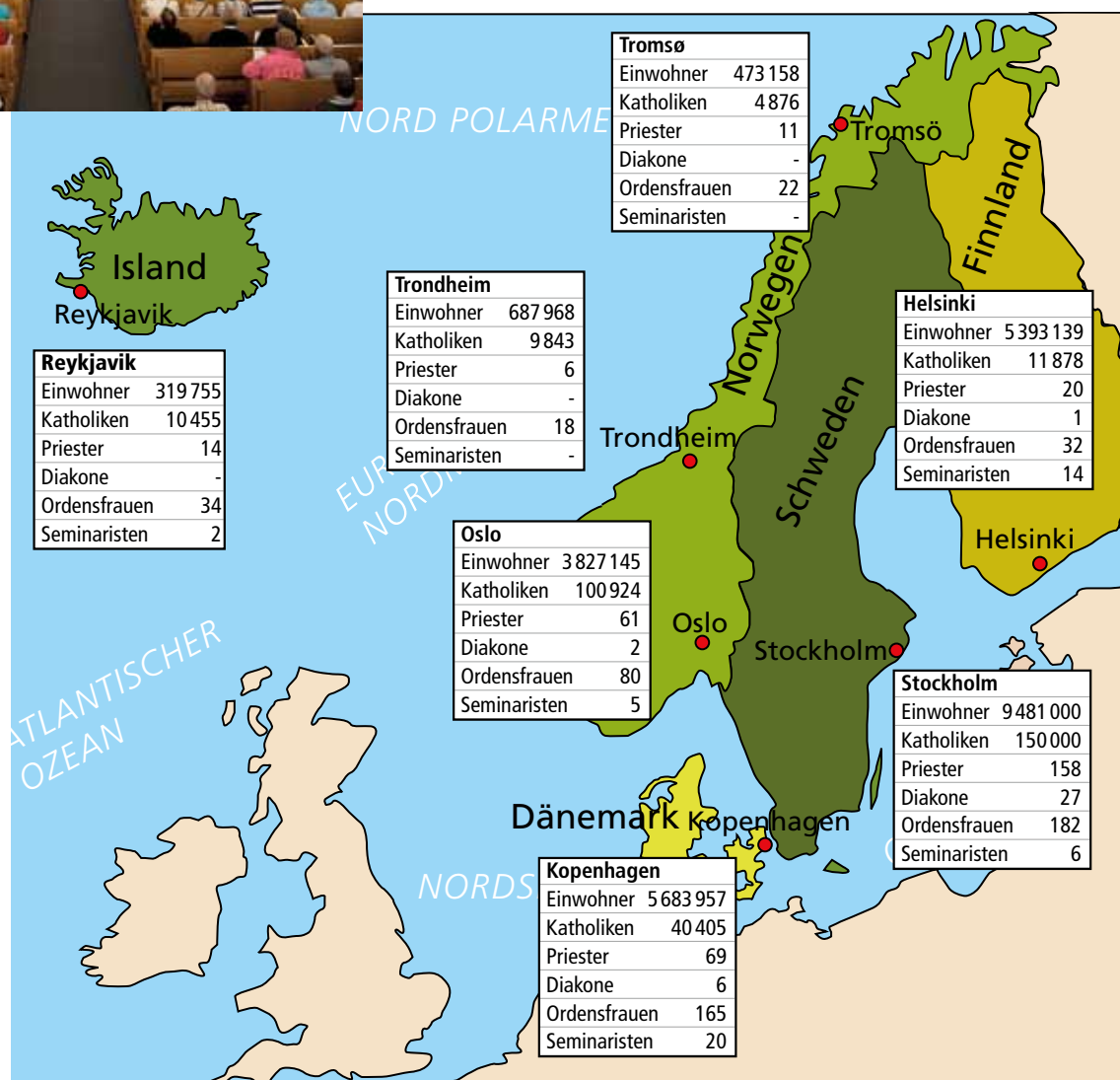
Generalsekretärin informiert – Von Andreas Hüser



Gottesdienst in Tromsø Foto: visitnorway.com

Wenn isländische Kinder sich auf die Erstkommunion vorbereiten, dann sehen sie ihren Pastor nur am Computerbildschirm. Zum katholischen Medientag zeigt die Generalsekretärin der nordischen Bischofskonferenz, wie Medien der Diaspora helfen. Wenige Frauen haben in der katholischen Kirche einen so hohen

Posten wie Schwester Anna Mirjam Kaschner. Die deutsche Ordensfrau ist Generalsekretärin der nordischen Bischofskonferenz. Sie koordiniert die Arbeit der Bistümer in fünf Ländern: Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Island. „In unseren Ländern leben derzeit rund 330000 registrierte Katholiken. Die



Die Situation der katholischen Kirche im Norden

Dunkelziffer dürfte aber bei rund der doppelten Anzahl liegen“, sagte Schwester Miriam. Das liegt daran, dass die Religionszugehörigkeit von Einwanderern nicht behördlich registriert wird. Die Ordensfrau war Gastrednerin des Medienempfangs zum „Welttag der sozialen Kommunikationsmittel“. Einmal im Jahr lädt der Hamburger Erzbischof – in diesem Jahr der Diözesanadministrator – Medienvertreter zu einem Austausch ein.

Diesmal erfuhren die Journalisten von einer katholischen Kirche, wie sie keinem hiesigen Klischee entspricht. „Wir sind eine arme Kirche in reichen Ländern.“ Und eine junge Kirche: 40 Prozent der Katholiken im Bistum Oslo sind jünger als 34 Jahre. Außerdem wächst die katholische Kirche im Norden rasant, vor allem durch Einwanderer, aber auch durch evangelische Christen, die zur katholischen Kirche übertreten.

In Skandinavien, gebe es auch heute noch eine enge Verbindung von Staat und evangelischer Kirche. „Der Einfluss der Regierungen auf Glaubensfragen irritiert viele evange-

lische Christen. Sie suchen nach einer tieferen Spiritualität, einer klaren Liturgie und einer Orientierung in Glaubensaussagen“, so die Ordensfrau.

Trotz Zuwächsen von 200 bis 300 Prozent in einigen Jahren bleiben die Katholiken eine sehr kleine Minderheit. In ganz Finnland, so Schwester Anna Mirjam, existieren sieben Pfarreien. Dabei ist das Land ungefähr so groß wie Deutschland. Vergleich: In Deutschland gibt es 33 000 katholische Pfarreien und Pfarrverbände.

Auch die Schwester vom Orden der Missionsschwestern vom heiligen Blut ist in dieser reichen Kirchenlandschaft aufgewachsen. Sie stammt aus dem westfälischen Marienwallfahrtsort Werl. Seit fünf Jahren führt sie die Geschäfte der skandinavischen Bischofskonferenz mit Sitz in Kopenhagen.

Wie die arme Kirche im Norden konkret aussieht, schilderte sie am Beispiel der Pfarrei St. Thorlak in Island. Von einem Ende zum anderen umfasst das Pfarrgebiet 600 Kilometer. Der Pfarrer, ein Kapuzinerpater, betreut darin 600 Katholiken. Wenn er die Kommunionkinder



zum Kommunionunterricht einladen würde, müssten viele fünf Stunden mit dem Auto fahren. „Und so gibt es eben Unterricht am Computer, via Skype.“ Das Material in isländischer Sprache schreibt der Pater selbst und verschickt es per E-Mail. Die Kinder sehen den Pater in der Vorbereitung nur am Bildschirm. „Auf diese Weise kann er 120 junge Menschen erreichen.“

Das größte Problem der katholischen Kirche in Skandinavien, so die Generalsekretärin, ist der Geldmangel. Reiche Stifter sind selten, Kirchensteuer gibt es nicht, die meisten Katholiken sind wenig vermögend. Hilfe zum Bau dringend benötigter Kirchen und Gemeindehäuser, für Autos und Gehälter kommt auch aus Deutschland.

Schwester Anna Mirjam dankte in Hamburg den Spendern, die über das Ansgar-Werk, das Bonifatiuswerk und die Bistümer der Kirche im hohen Norden helfen. „Ohne Ihre Hilfe wären viele Projekte gar nicht möglich. Bitte unterstützen Sie uns weiterhin!“

Schwester
Anna Mirjam
Foto:
Natascha Klar



Zusammenhalt und Offenheit für andere sind in der Diaspora des Norden von großer Bedeutung. Foto: visitsweden.com

„Wir wollen den Schülern Wissen vermitteln, aber eben auch Werte“

Erstes katholisches Gymnasium Norwegens jetzt in ehemaligem Krankenhaus – Von Hannes Reinhardt

Am 18. August 2014 wurde in der norwegischen Stadt Bergen das neue Schulgebäude des St.-Paul-Gymnasiums eingeweiht. Im Interview erzählt der Schulrat des Bistums Oslo, Gjermund Høgh von der Geschichte des Hauses und seinen Ansichten zu katholischen Schulen.



Das St.-Paul-Gymnasium in Bergen. Foto Panoramio

noch fünf Schwestern im Kloster Marias Minde in Bergen. 1980 waren sie wegen des Mitgliederrückgangs nicht mehr in der Lage, das Krankenhaus allein zu betreiben. So stellten sie es der Stadt Bergen vorübergehend zur Verfügung, die das Gebäude bis 2012 als Pflegeheim

Gjermund. Schreibe ich im Deutschen später eigentlich „Herr Høgh“? Dort ist das „Sie“ ja eigentlich gebräuchlich.

Pass auf. Ich bin es gewohnt, dass man mich mit „Du“ und meinem Vornamen anspricht. Wenn Menschen unsere Kultur hier in Norwegen kennenlernen wollen, dann können sie ruhig auch wissen, dass man hier „Du“ zueinander sagt, selbst zum König.

Wir befinden uns nun im Gymnasium, doch früher war dieses Gebäude ein Krankenhaus.

Das ist richtig. Der letzte Privateigentümer des Anwesens mit dem Namen „Florida“, auf dem sich heute das Gymnasium befindet, war der Staatsminister Christian Michelsen zu der Zeit, als Norwegen im Jahre 1905

unabhängig wurde. Als er starb, übernahmen Franziskus-Xaverius-Schwestern die Gebäude und eröffneten im Jahre 1930 ein Krankenhaus in der alten Villa des Staatsministers. Nach wenigen Jahren bemerkte man aber, dass das Gebäude nicht den Anforderungen der Zeit entsprach, und so bauten die Schwestern in Zusammenarbeit mit Monsignore Snoyes das Krankenhaus zu einem der modernsten im Land aus. Der Umbau wurde im Jahr 1937 abgeschlossen. Nachdem es im Krieg von den Deutschen als Feldkrankenhaus benutzt worden war, führten die Schwestern es von 1945 bis 1980 allein.

In seiner Hochzeit hatten die Kongregation hier über 150 Schwestern. Heute gibt es

nutzte. Letztendlich war es der Wunsch der Schwestern, dass dieses traditionsreiche Haus weiterhin in katholischer Hand bleibt. Also wünschten sie, dass es das erste katholische Gymnasium des Landes werde, und übertrugen das Gebäude dem Bistum.

Wann wurde das Gymnasium eröffnet?

Wir eröffneten die Schule im Jahre 2012. Zu dieser Zeit mieteten wir Unterrichtspavillons an, die wir auf dem Gelände aufstellten, und benutzten zusätzlich eines der Nebengebäude. Dort fand bis zur Eröffnung des Hauptgebäudes nach dem Umbau im August 2014 der Unterricht statt. Mir wurde seinerzeit der Posten des Projektleiters für die Restaurie-

rung des Gebäudes übertragen. Das Gebäude war damals noch völlig heruntergekommen, so dass es vielleicht sogar günstiger gewesen wäre, es abzureißen, als es zu restaurieren. Wir betrachten es aber aufgrund seiner Geschichte und Bedeutung für die katholische Kirche in Bergen und weil es zudem das Stadtbild prägt, als erhaltungswürdig.

Warum, denkst Du, ist es wichtig, ein katholisches Gymnasium in Bergen zu haben?

Wir als katholische Schule haben eine Aufgabe der Gesellschaft gegenüber. Wir geben Schülern eine gute Ausbildung, so dass sie tragende Glieder der Gesellschaft und der Kirche werden können. Wir wollen den jungen Menschen ein Vorbild im Glauben sein und ihnen ein Bewusstsein dafür vermitteln, dass sie nach Gottes Ebenbild geschaffen sind.

In der akademischen Welt werden heutzutage Wissenschaft und Glaube oft als Widerspruch angesehen. Wir wollen diese Diskrepanz auflösen. Wenn es dennoch bei uns eine solche Diskrepanz geben sollte, müssen wir uns fragen: „Was haben wir nicht verstanden?“ und eine Antwort darauf finden. Wir wollen den Schülern Wissen vermitteln, aber eben auch Werte!

Es ist ja in Norwegen nicht gerade üblich, katholisch zu sein. Wie nimmt denn die Bevölkerung ein katholisches Gymnasium auf?

Die Menschen hier wissen, dass wir den Schülern eine gute Ausbildung bieten und dass sie unsere Schulen mit überdurchschnittlichen

Ergebnissen verlassen. Das hinterlässt sowohl bei den Menschen, als auch in der Politik Eindruck. Welchen Ruf haben denn die katholischen Schulen in Deutschland?

Nun ja, ich komme auch aus der Diaspora. Ich denke, es ist eher so, dass es bei uns vornehmlich die Katholiken sind, die ihre Kinder auf katholische Schulen schicken. Dennoch bemüht sich unser katholisches Gymnasium, zu je einem Drittel Katholiken, Protestanten und Andersgläubige als Schüler zu gewinnen.

Das ist sehr typisch katholisch. Eine katholische Schule ist nicht wegen der katholischen Schüler katholisch. Der katholische Geist ist es, der die Schule prägt. Natürlich ist es einfacher, eine katholische Schule mit überwiegend katholischen Schülern zu führen. Aber man kann sich eine katholische Schule auch mit ausschließlich muslimischen Schülern vorstellen, aber eben auf eine ganz

andere Weise. Auch Atheisten und Muslime sind nach Gottes Bild geschaffen und haben eine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Jeder Mensch, unabhängig von seiner Weltanschauung, braucht Gott, selbst wenn sich viele dessen nicht bewusst sind.

Wie sieht die Zukunft des St.-Paul-Gymnasiums aus?

Unsere Schule ist gerade einmal zwei Jahre alt, sie ist noch ein Baby. Aber sie soll ein Licht sein, so wie wir den Schülern vermitteln wollen, dass Jesus das Licht ist, das auf sie scheint. Wir wollen ein guter Platz für junge Katholiken sein und aus ihnen Gesellschaftsbauer machen, damit sie in der Gesellschaft und auch in der Kirche Verantwortung übernehmen können.

Wir wollen den Schülern auf dem Weg in das ewige Jerusalem helfen, und dieser Weg führt durch ein ganzheitliches menschliches Leben, zu dem eben auch der Glaube gehört.

Internetseite der Schule:
<http://stpaulgymnas.no/>



Gebet und Nächstenliebe stehen im Zentrum

Jubiläum in „Marias Minde“ und die spannende Geschichte der Gemeinschaft– Von Dorothea Olbrich

Schwester Astrid Emilie Merl feierte am 10. Juli 2014 ihr 50-jähriges Ordensjubiläum. Die gebürtige Norwegerin erinnert sich, wie sie als achtjährige 1944 den Krieg bei einem Bom-

„Florida“ ist eine Halbinsel mitten in der Stadt von Bergen, wo die Franziskus-Xaverius-Schwestern ein großes Krankenhaus leiteten. Das Zusammen-

treffen mit Nonnen führte die

junge Frau tiefer zum Glauben. Sie konvertierte zur katholischen Kirche. Sie hegte Gedanken, selbst in das Kloster einzutreten. „Ich wollte mehr aus meinem Leben machen“, erzählt sie, „und die Liebe, die ich erfahren habe, an die Menschen weitergeben.“

Seit 2011 leben Heilig-Kreuz-Schwestern aus Vietnam ebenfalls in „Marias Minde“. Die fünf jungen Schwestern arbeiten, leben und beten zusammen mit den Franziskus-Xaverius-Schwestern. „So können wir unser Ordensleben in Gemeinschaft fortsetzen“, berichtet Schwester Mary, die Generaloberin der Franziskus-Xaverius-Schwestern.

Mit diesem Konvent feierte Schwester Astrid ihr Jubiläum und sagt: „Gebet und Nächstenliebe sind zentral in unserem Leben. Gott liebt alle Menschen, unabhängig davon, woher sie kommen. So soll man nicht so schnell andere beurteilen. Das ist die wichtigste Lehre, die ich bekommen habe.“

Mitfeiernde beim Jubiläum waren die Ortspriester, viele Gläubige aus Bergen und der Umgebung und vierzig Verwandte aller Generationen, die sogar aus den USA angereist waren.



Gemischte Gemeinschaft.



Das Kloster „Marias Minde“.

benangriff im Keller der Schule in Bergen erlebt hat. Sie wird nachdenklich und schweigt. Dann erzählt sie weiter, wie sie als Jugendliche nach „Florida“ ging und dort im Büro des Krankenhauses arbeitete.

den Bewohnern gern angenommen und sehr geschätzt. In den damals sehr kleinen katholischen Gemeinden arbeiteten Schwestern in der Seelsorge. Das Mutterhaus „Marias Minde“ steht bis heute in

Vor 1000 Jahren wurde der heilige Olav getauft

Feiern in Trondheim und Rouen – Von Dorothea Olbrich

Katholiken, Protestanten und Vertreter des Landes pilgerten zum 19. Oktober 2014 von Norwegen nach Rouen in Frankreich. In der Kathedrale von Rouen feierten Sie gemeinsam mit der Ortsgemeinde den Taufstag des heiligen Olav, der hier im Oktober 1014 Christ wurde.

Der katholische Bischof von Oslo und Apostolische



Mittelschiff der Kathedrale „Notre Dame“ in Rouen.

Administrator von Trondheim, Bernt Eidsvig, überreichte dem Erzbischof von Rouen, Jean-Charles Descubes, eine Reliquie des heiligen Olav. Sie wird zusammen mit einem Gedenkstein vom Trondheimer Dom in der Krypta der Kathedrale in den Resten des alten Taufbeckens ihren Sitz finden.

Auf dem Gedenkstein steht:

St. Olav
Olav Haraldsson
König von Norwegen
1015-1030
getauft von
Erzbischof Robert von Rouen
im Oktober 1014 in Rouen,
Jubiläum: 17. Oktober 2014

Ende des 9. Jahrhunderts wurde Olav in Ringerike geboren. Sein Vater Harald war Kleinkönig in Vestfold und nahm gern an Wikingerfahrten gen Osten teil. Mit zwölf Jahren ging Olav das erste Mal an Bord eines Kriegsschiffes. Von da an segelte der verwegene Norweger nach Irland, Island und England. Heldenmut und Stärke im Kampf richteten sich gegen das christliche Europa; Klöster und Kirchen wurden geplündert, Menschen umgebracht. Olav war dabei.

Eines Tages, so wird erzählt, segelte Olav mit Gefährten an die Küste Frankreichs. Man kam nach Rouen und überwinterte dort. An langen Winterabenden begegnete Olav dem Herzog Richard. Spannende Gespräche führte er mit dem Christen und er erfuhr vom christlichen Glauben. Dieser erschien Olav tragfähiger als der Glaube an die nordischen Götter, die ihr Ende in der Auflösung in Walhalla finden. Jesus Christus bleibt, den Menschen zugewandt in Liebe. Olav dachte wohl viel über die Ohnmacht der alten Götter nach.



Der heilige Olav. Darstellung aus der nach ihm benannten Kirche in Schonen, Südschweden.

Er erfuhr eine Bekehrung und nahm den christlichen Glauben an. Von Erzbischof Robert von Rouen wurde er im Oktober 1014 getauft.

Als Christ kehrte er in sein Heimatland zurück und brachte seinen Landsleuten den christlichen Glauben.

„Die Einwanderer bringen Leben in viele Pfarreien“

Interview mit Bischof Czeslaw Kozon über die Katholische Kirche in Dänemark – Von Marcus Hüttner

Bischof Kozon, vielen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen, ein paar Fragen zu beantworten zu Hoffnungen und Herausforderungen der katholischen Kirche in Dänemark.

Zunächst eine persönliche Frage: Wie ist Ihr eigener Weg mit der katholischen Kirche verlaufen?

Ich bin in einer Familie mit polnischen Wurzel geboren und gehöre so seit der Taufe der katholischen Kirche an. Die

ersten sieben Jahre ging ich auf eine katholische Schule, wurde mit zwölf Jahren Messdiener und war mindestens seitdem sehr interessiert in allem, was mit Glauben und Kirche zu tun hatte. Der Glaube ist mir allmählich immer bewusster geworden, und ab meinem 14. Lebensjahr ist der Gedanke, Priester zu werden, immer intensiver geworden. Nach dem Abitur habe ich mit dem Theologiestudium angefangen.

Wo steht aktuell die katholische Kirche in Dänemark? Wie viele Mitglieder gibt es ungefähr, wie setzen sich diese zusammen? Was zeichnet die katholische Kirche Dänemarks aus, wie würden Sie sie charakterisieren?

Offiziell zählt die katholische Kirche in Dänemark etwa 40000 Mitglieder, das sind nicht ganz 0,5 Prozent der Bevölkerung. Wegen der vielen Immigranten sind es aber de facto etliche mehr.

Die Katholiken in Dänemark leben so in einer extremen Diaspora. Dazu kommt, dass wohl allmählich weniger als 50 Prozent jedenfalls der aktiven Katholiken einen Einwandererhintergrund haben.

Auch wenn fast 80 Prozent der Dänen in der lutherischen Kirche getauft sind, ist Dänemark ein sehr säkularisiertes

Land, was dem Einfluss des Glaubens im täglichen Leben der Menschen angeht. Dies stellt die Katholiken vor mehrere Herausforderungen: Sie leben als Gläubige unter vielen, die zum Glauben keinen Bezug haben; als Katholiken stehen sie als kleine Minderheit neben der großen lutherischen Staatskirche, die weitgehend die Auffassung vom Christentum in Dänemark geprägt hat. Ist man dazu Einwanderer, ist man in doppelter Hinsicht anders.

Was bereitet Ihnen zurzeit Freude und Zuversicht, worüber freuen Sie sich?

Die Kirche wächst, die vielen Einwanderer bringen Leben in viele Pfarreien, es besteht bei vielen ein Interesse an der katholischen Kirche.

Wo sehen Sie aktuell Handlungs- und Veränderungsbedarf, der Ihnen am Herzen liegt, den Sie demnächst angehen wollen?

Große Probleme bereiten uns die Finanzen, weil wir hier keine Kirchensteuer haben. Deswegen versuchen wir seit Jahren und auf immer neue Weisen, unsere Leute von der Notwendigkeit ihrer finanziellen Unterstützung zu überzeugen.

Dazu sind wir dabei, das Pfarrnetz zu reorganisieren. Es hängt sowohl mit Finan-



St.-Vincent-Kirche in Helsingør.

zen als auch mit dem Personal zusammen.

Die Kirche in Dänemark ist, wie in den anderen Nordischen Ländern, eine Kirche der Diaspora. Wie gelingt es Ihnen, mit den Priestern, den Mitarbeitern und mit den Gläubigen in Kontakt zu bleiben?

Im Gegensatz zu den anderen nordischen Ländern ist Dänemark ein kleines Gebiet. Es ist deswegen nicht schwierig, Kontakt zu halten. Das gilt für den Kontakt mit Priestern und Mitarbeitern, und weil ich oft in die Pfarreien komme, ist auch der Kontakt zu den Gläubigen im allgemeinen einfach.

Die katholische Kirche in Dänemark ist multikulturell und international. Wie gelingen hier Katechese und Liturgie? Welche Chancen, aber auch welche Herausforderungen gibt es?

Grundsätzlich finden Katechese und Liturgie auf Dänisch statt. In der Provinz und den kleineren Pfarreien gibt es nichts anderes. In Kopenhagen und größeren Städten gibt ein vielfaches Angebot an fremdsprachlichen Gottesdiensten. Auch hier ist aber die Katechese überwiegend auf Dänisch.

Die vielen fremdsprachigen Gottesdienste sind notwendig, weil ständig neue Menschen hinzukommen und viele ältere nie Dänisch lernen. Für die jüngeren ist das oft eine Herausforderung, weil sie die Sprache ihrer Eltern und Großeltern nicht immer gut beherrschen.

Die Einwanderer sind in den Gemeinden meistens gut integriert. Wenn sie in einer Gemeinde eine große Gruppe



Bischof Czeslaw Kozon, Kopenhagen.

Foto: privat

ausmachen, kann es zu Frustrationen bei den Dänen führen, aber zum Glück nie zum Antagonismus.

Wie gestaltet sich das Miteinander über die Konfessionsgrenzen hinweg, etwa mit der Lutherischen Kirche Dänemarks?

Die menschlichen Beziehungen zur lutherischen Staatskirche sind gut, und die lutherische Kirche unterstützt uns vielfach moralisch, wenn wir mit Zivilbehörden zu tun haben. Auch können wir ihre Kirchen oft benutzen. Die katholische Kirche ist in vielen ökumenischen Gremien vertreten.

Auf der lehrmäßigen Ebene ist es allmählich schwieriger, einen Dialog zu haben, da besonders in der lutherischen Kirche sich starke liberale Strömungen geltend machen.

Bischof Kozon ganz privat. – Was machen Sie in Ihrer gewiss geringen Freizeit? Wie können Sie entspannen und Kraft tanken?

Was mit Glauben und Kirche zu tun hat, nimmt auch in meiner Freizeit einen großen Raum ein, weil ich mich für diese Disziplinen sehr interessiere. Besonders lese ich gern über Kirchengeschichte und Liturgie.

Als „profane“ Interessen kann ich Freude an der Natur, Kunst und Eisenbahnen nennen.

Möchten Sie zum Schluss noch ein kurzes Wort an die Leser und Leserinnen der Ansgar-Info richten?

Als Kirche in der Diaspora ist es sehr wichtig, mit der Universalkirche in Kontakt zu bleiben und sich als Teil von etwas Großem zu empfinden. Sehr ermunternd ist es aber auch, dass Katholiken in anderen Ländern sich für die Kirche in der Diaspora interessieren. Für dieses Interesse und die große Hilfe, die dabei unter anderem durch das Ansgar-Werk gezeigt wird, möchte ich bei dieser Gelegenheit vom Herzen danken.



Sinah Grüter.
Fotos: privat

Vom Holzhacken, Elchjagen und Kanelbullar

Mein Praktikum in Schweden - von Sinah Grüter

In den letzten zwanzig Jahren war die Kante des Pilatus (Bergmassiv in der Schweiz südlich von Luzern) mein geographischer Horizont. Seit Juni 2014 haben sich die Grenzen meines Horizonts deutlich verschoben. Zu der Zeit wurde Uppsala mein Zuhause. Dank der großzügigen Unterstützung des Ansgar-Werks Schweiz wurde mir die wunderbare Möglichkeit gegeben, für sechs Monate nach Schweden zu ziehen. Zusammen mit vier anderen Volontären aus Deutschland durfte ich am Newmaninstitut in Uppsala ein Praktikum absolvieren. Das Newmaninstitut ist eine Hochschule für Theologie, Philosophie und Kultur, die im Jahr 2001 von Jesuiten gegründet wurde.

Meine Arbeitskraft kam hauptsächlich im Eriks-hjälpen-Second-Hand-Shop in Uppsala, dem Kooperationspartner des Newmaninstituts, zum Einsatz. Es ist eine Boutique, die mit ihren Einnahmen soziale Projekte im In- und Ausland unterstützt. Die mehrheitlich praktische Arbeit bei ‚Erikshjälpen‘, wo ich für die Spielzeugabteilung zuständig war und zusätz-

lich im Café die Gäste verpflegen durfte, bot mir die ideale Gelegenheit, Kontakte mit schwedischen Leuten zu knüpfen und erste Kommunikationsversuche in einer mir komplett neuen Sprache zu machen. Dazu kam meine Tätigkeit in der Hochschulbibliothek, wo das Sortieren und Katalogisieren von Büchern in meine Zuständigkeit fiel. Die abwechslungsreichen Einsätze bei verschiedensten Anlässen der Hochschule, sei dies meine Mithilfe an Caterings, Babysitting oder der Reinigung und Organisation der Gästeräume, waren für mich lehrreich und stets mit Freude verbunden. Dabei kam auch die Arbeit in der freien Natur nicht zu kurz, denn wir fuhren regelmäßig zum Ferienhaus der Hochschule, um im zugehörigen Wald das Holz zu verarbeiten und das Ferienhaus ‚Marieudd‘ in Schuss zu halten.

Mitten im schwedischen Leben

Ich durfte einen Großteil von dem, was Schweden an Traditionen, alten Bräuchen und Kultur hergibt, hautnah miterleben. So bekam ich einmal eine Einladung zum schwedischen Surströmmingessen. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass es eine Herausforderung für den Geruchssinn werden würde. Surströmming ist vergorener Hering, der seinen intensiven Geruch schon durch die Dose verbreitet.

Bei der Elchjagd hatte ich das Glück, einen Elch aus nächster Nähe zu sehen. Der Elch wiederum hatte das Glück, die Jagd zu überleben. Hätte man mir vor einem halben Jahr eine Axt in die Hand gegeben, hätte ich wohl etwas ablehnend reagiert. Heute ist es für mich ein Werkzeug, das mir beim Holzhacken stundenlang Freude bereiten kann. Unvergessen sind auch die Stunden am Lagerfeuer mit Schlangensbrot im hochschuleigenen Wald.

Das Wochenende, als wir Praktikanten mit nach Norwegen fahren durften, wird mir in besonderer Erinnerung bleiben. Nach einem Tag in Oslo besuchten wir ein Trapistenkloster in Telemark. Fernab jeglicher Zivilisation leben drei Mönche ohne Elektrizität und moderne Technologie. Dazu kamen weitere Ausflüge im Rahmen des Praktikums, wie zum Beispiel nach Vadstena ins Kloster zu den Birgittaschwestern.

Nur gerade ein Prozent der schwedischen Bevölkerung ist katholisch, was der katholischen Kirche im Norden einen Diasporacharakter verleiht. Täglich versammeln sich hier katholische Menschen jeden Alters aus allen Teilen der Welt, um gemeinsam den Gottesdienst zu feiern. Der Zusammenhalt und die Gemeinschaft werden stark betont, und man hat vielerlei Möglichkeiten, sich mit seinen Fähigkeiten in der Gemeinde zu engagieren. So durfte ich am

Weihnachtsmarkt Juläpplemos (weihnachtliches Apfelmus) verkaufen, oder im Jugendchor der englischen Messe kräftig mitsingen. Die wöchentlichen Treffen der katholischen Studentengruppe, wo man sich austauschen und neue Kontakte knüpfen konnte, spannenden Vorträgen lauschte oder ganz simpel die multikulturelle Verbundenheit genoss, schätzte ich sehr. Der gemeinsame Glaube war ein bedeutendes Bindeglied, das uns alle, so unterschiedlich wir auch waren, vereinte und zusammenführte.

Selbstverständlich habe ich auch die schwedische Küche mit ihren leckeren Kanelbullar (Zimtschnecken), der unersättlichen Auswahl an Knäckebröt und Filmjöl (Joghurtzeugnis) kennen und lieben gelernt. Die Wartezeit auf das typisch schwedische Lichterfest der heiligen Lucia Mitte Dezember wurde mit Pepparkaka (Pfefferkuchen) und Glögg (Glühwein) verkürzt.

Um einen Einblick in das Studentenleben an einer schwedischen Hochschule zu bekommen und einmal das Newmaninstitut mit Studentenaugen zu sehen, schrieb ich mich für einen theologischen Halbdistanzkurs ein, wo ich das Liturgische Jahr näher kennenlernte.

Land und Leute

Während meines ganzen Praktikums durfte ich ein Zimmer auf dem Studentenkorridor mit schwedischen Studierenden und anderen Praktikanten des Newmaninstitutes im Herzen Uppsalas bewohnen. Wer den 60er-Jahre Ohrwurm ‚Ein Student aus Uppsala‘ kennt,

der weiss, dass die viertgrößte Stadt Schwedens als die Studentenstadt schlechthin gilt. Viele Fahrräder, Parks und Universitätsgebäude prägen das Stadtbild. 70 Kilometer von Stockholm gelegen, durfte ich einen atemberaubend schönen Sommer, mit nahezu mediterranen Temperaturen, einen sonnigen Herbst und einen kühlen Winter erleben. Während man im Sommer noch um Mitternacht draußen hätte ein Buch lesen können, wird es in den Wintermonaten bereits wenige Stunden nach dem Mittag dunkel. Den Wechsel zwischen diesen zwei Extremen habe ich mit Faszination beobachtet, und die Umstellung von diesen speziellen Lichtverhältnissen ist mir auch nicht sonderlich schwer gefallen.

Alle meinen Stereotypen zum Trotz, habe ich die schwedische Bevölkerung als sehr offen, aber auch diskret und diplomatisch erlebt. Wenn Schweden Kritik üben, ist sie sehr höflich und nie verletzend. Ohne sprachliche Vorkenntnisse habe ich mich in mein Schwedenabenteuer gestürzt, wohlwissend jedoch, dass nahezu alle in Schweden Englisch oder ein bisschen Deutsch sprechen. Anfänglich waren es zurückhaltende Konversationsversuche mit Händen und Füßen, heute reicht es weit über den Caféjargon hinaus. Die Tatsache, dass Schwedisch der deutschen Sprache sehr ähnlich ist, hat mir vieles erleichtert und mich auch oft zum Schmunzeln gebracht. Wer zum Beispiel sein Auto mit ‚Öl‘ tankt, wird nicht weit kommen. Denn ‚Öl‘ ist die schwedische Bezeichnung für Bier. Wer auf der Suche nach einem

Bioladen ist, wird sich wundern, dass er im Kino landet.

Innerhalb von drei Jahreszeiten, über 636 Arbeitsstunden und 191 Tagen ist mir Schweden enorm ans Herz gewachsen. Schweren Herzens werde ich nach sechs unglaublich eindrucksvollen Monaten in die Schweiz zurückkehren. Es war für mich ein enorm spannender und lehrreicher Lebensabschnitt, der meinen Horizont erweitert hat.

Dem som gör resa har något att berätta

Was bleibt, sind die wunderbaren Momente, die vielfältigen Erfahrungen und die wertvollen Freundschaften, die ich in Schweden geschlossen habe. Ein schwedisches Sprichwort sagt so schön: „Den som gör en resa har något att berätta“ („Wenn einer eine Reise tut, so hat er was zu erzählen“) – und das werde ich in großer Dankbarkeit tun.



Abend in Marieudd.



Svenja Trinkus. Fotos: privat

Die Zeit anhalten, den Weg unterbrechen

Menschen, Kultur und Kirche in Schweden kennenlernen – Von Svenja Trinkus

Ich stehe kurz vor meinem Studienabschluss und habe mir die Freiheit genommen, für fünf Monate in Schweden ein

Praktikum zu machen, das mir über das Bonifatiuswerk vermittelt wurde. Meine erste Station war das Kloster „Sta Birgitta Pax Mariae“ in Vadstena. Die Praktikantinnen

leben und arbeiten im Gästehaus der Birgittaschwestern. Die Zeit anhalten – sich Zeit gönnen, bevor es richtig in das Berufsleben geht und einfach ganz praktische Tätigkeiten im Haushalt des Gästehauses erledigen. Zeit haben und den Alltag unterbrechen: für Spaziergänge, das Baden im Vätternsee, Eis essen,

Vadstena mit der blauen Kirche, dem Pilgerzentrum und dem Schloss erkunden, Ausflüge in die Umgebung machen, den Birgittaweg pilgern und mit Menschen ins Gespräch kommen.

Schweden. Viele Menschen sind fasziniert von Schweden, und nach einer ersten Reise in das Land von IKEA, Astrid Lindgren, der heiligen Birgitta und vielen mehr, werden sie von einer Sehnsucht heimgesucht, die sie immer wieder dorthin treibt. Vielleicht bin ich auch einer dieser Menschen: immer wieder einige Wochen und Monate in Schweden verbringe.

Ich kenne mich in Schweden gut aus. Neu für mich war es, die katholische Kirche in Schweden kennenzulernen: Diaspora. Kennengelernt habe ich ein Kloster mit herzlichen Schwestern und großer Gastfreundschaft. Eine Gemeinde, die sich um das Kloster herum gebildet hat und ihren Glauben lebt. Katholik in Schweden zu sein ist etwas Besonderes, und es braucht Orte, an denen der eigene Glaube in Gemeinschaft gelebt werden kann. Auch wenn der Anfahrtsweg weit ist, wird dieser Weg gerne angetreten.

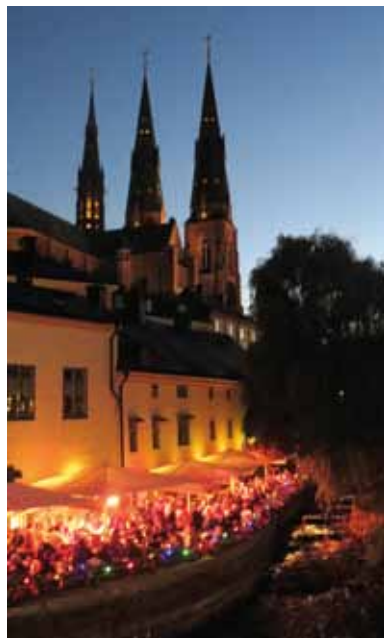
Den Weg unterbrechen, die Zeit anhalten und Leben: einen Sommer lang in Vadstena. Jeder Tag hält neue Überraschungen bereit, seien es fünfzig Hochzeitsgäste, Wasser im Keller oder eine Waffelbackaktion. Jeder, der hier freiwillig hilft für nur wenige Tage, mehrere Wochen oder Monate, bringt sich ein und bringt etwas mit, das das Leben hier ausmacht und prägt. Ein immer wie-

der Anpassen an neue Menschen und neue Beziehungen, ein sich selbst Finden in allen Begegnungen, trotz der Veränderungen Kontinuität und Gemeinschaft erfahren – einen Ort finden, an dem es sich gut leben lässt.

Die Kirche als gemeinsamer Ort der Schwestern, der Gäste, der Freiwilligen und der Gemeinde. Die Kirche, ein weiter heller Raum mit Blick auf den Vätternsee, kein Schmuck und nur wenige Figuren: Maria und Birgitta. Die Schwestern laden täglich zur Laudes, Terz, Non, Vesper, Komplet und zur Messe ein. Jeder und jede ist eingeladen, mitzusingen oder in Stille in der Kirche zu verweilen. Das Leben, das katholische Leben in Schweden, „klein“ aber mit ganzem Herzen.

Vadstena – das geistliche Zentrum der heiligen Birgitta und heute ein ganz besonderer Ort für die Menschen, für die katholische und die evangelische Kirche in Schweden.

Meine zweite Station war Uppsala, das Newmaninstitut, Hochschule für Theologie, Philosophie und Kultur. Neben einigen Tätigkeiten am Newmaninstitut selbst lag die Haupttätigkeit des Praktikums im Second-Hand-Laden Erikshjälpen (Erikshilfe). Das Newmaninstitut ist seit 2013 Kooperationspartner des neu eröffneten Second-Hand-



Uppsala. Im Hintergrund die Domkirche.

Ladens in Uppsala. Neben Festangestellten wird der Laden durch Freiwillige aller Altersgruppen, von der Arbeitsagentur vermittelte Mitarbeitende und den Praktikanten des Bonifatiuswerks betrieben. Die Second-Hand-Kultur ist in Schweden sehr viel fortschrittlicher als in Deutschland. Neben einzelnen Läden gibt es viele große Ketten.



Erikshjälpen ist an über 50 Standorten in Schweden vertreten. Das Konzept ist einfach: Menschen geben ihre gut erhaltenen Sachen – vom Bügeleisen über Fahrräder, Kleidung, Möbeln und Porzellan bis hin zu Spielwaren – ab oder lassen sperrige Möbelstücke abholen. Im Lager sortieren die Mitarbeitenden die Gegenstände und bereiten sie für den Verkauf vor. Was nicht funktioniert, kaputt oder dreckig ist, wird entsorgt. Der Second-Hand-Laden ist nur jeden zweiten Tag geöffnet, sodass an den Tagen dazwischen der Laden mit neuen Waren hergerichtet werden kann.

Erikshjälpen in Uppsala ist eine große Halle. Es ist fast wie ein normales Warenhaus, sauber und gut aufgeräumt, kundenfreundlich. Es ist immer wieder eine Überraschung, was es gerade zu kaufen gibt, und

manchmal hat man das Glück, wahre Schätze zu finden: wertvolles Porzellan, ein nagelneues Ballkleid oder eine Tageslichtlampe. Dazu verfolgt einen immer ein leichter Duft von Kanelbullar (Zimtschnecken) und frischem Kaffee aus dem eigenen Café, das zum Verweilen einlädt.

Der erzielte Erlös aus den gespendeten Waren fließt in soziale Projekte in Afrika. Der Überschuss an Waren, der nicht verkauft werden kann, geht an Hilfsorganisationen in Osteuropa. Darüber hinaus unterstützt Erikshjälpen spontan lokale Projekte wie die Ausstattung von Asylbewerbern aus Syrien. Für sie wurde in der Nähe von Uppsala diesen Herbst ein neues Asylbewerberheim eröffnet.

Second-Hand. Das Modell wird nicht nur von Menschen mit wenig Geld genutzt. Vielmehr ist es ein Lebensstil, Gebrauchtes weiter zu verwenden. Es ist gut, Dinge nicht wegzuworfen, es ist gut die Waren zu kaufen und dabei soziale Projekte zu unterstützen. Es ist ein Bruch in der Wegwerfgesellschaft. Es ist bereichernd, sich in dieser Branche zu engagieren. Es heißt, sich Zeit zum



Second-Hand. Das Modell wird nicht nur von Menschen mit wenig Geld genutzt.

Stöbern zu nehmen und Zeit für die Geschichten, die all die Dinge in diesem Laden schon hinter sich haben. Für mich galt es auch hier wieder, den Weg zu unterbrechen, mit Kunden und Mitarbeitenden ins Gespräch zu kommen und Schweden noch besser kennenzulernen.

Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen – in Vadstena, in Uppsala im Erikshjälpen, am Newmaninstitut und in der Stadt – haben die Monate in Schweden geprägt, fernab vom Universitäts- und „Karriere“-stress. Die Zeitanhalten, den Weg unterbrechen!

Erik Nilsson

Die Stiftung Erikshjälpen wurde 1967 gegründet. Erik Nilsson wurde 1929 geboren und starb mit nur 37 Jahren. Aufgrund seiner Bluterkrankheit lag er die meiste Zeit seines Lebens im Krankenhaus. In dieser Zeit entdeckte er bereits als Kind, dass es noch andere Kinder gibt, die einsam in Krankenhäusern lagen. Daraufhin begann er, Grüße und kleine Geschenke an diese Kinder zu



verschicken. Menschen schenkten Geld und Waren, und Erik schickte diese weiter an kranke Kinder in ganz Schweden. Sein Motto, das noch heute gilt: „Kranke Kinder können glückliche Kinder sein!“



Schwester Maria Thomas (rechts) in der Klosterküche.

Foto: privat

Lunden Kloster fasziniert

Schwester Maria Thomas lädt nach Oslo ein – Von Andrea Kolhoff

„Hier gehöre ich hin.“ Dieser Gedanke kam Maria Schniederberend aus Gellenbeck, als sie zum ersten Mal das Dominikanerinnenkloster Lunden in Oslo besuchte. Die Gemeinschaft der Nonnen, das feierliche Stundengebet, die tägliche Feier der heiligen Messe, das Klostergebäude mit dem Gar-

ten – das alles faszinierte sie von Anfang an. Aus der Urlaubsreise auch im Kloster vorbeischaute, wurde dann Schwester Maria Thomas. Vor gut 28 Jahren trat sie in das Kloster ein, vor 25 Jahren legte sie die ewige Profess ab. Ihr erster Eindruck hat sich bewahrt und der Satz stimmt heute noch: „Hier gehöre ich hin.“

Dass sie zum Ordensleben berufen sein würde, habe sie immer geahnt, sagt Schwester Maria Thomas rückblickend, doch sie habe es zunächst nicht herausfinden können. In ihrer Heimatgemeinde St. Mariä Himmelfahrt in Gellenbeck war sie im Büchereiteam und im ersten Pfarrgemeinderat aktiv. Ihre Urlaube verbrachte die Bankangestellte gerne in den skandinavischen Ländern. Sie spendete regelmäßig Geld für

das Ansgar-Werk und verfolgte die Berichte über die Entwicklung der Kirche im Norden in den Ansgar-Informationen.

Durch einen dieser Berichte wurde sie auf das Frauenkloster in Oslo aufmerksam. Das Leben dort zog sie an und überzeugte sie. Schließlich trat sie in das Dominikanerinnenkloster ein. Ihren Namen Maria behielt sie, als Ordensnamen bekam sie Thomas hinzu, nach dem heiligen Thomas von Aquin. Und in der Rückschau erkannte sie, dass in ihrem Leben schon vieles auf den Dominikanerorden hingewiesen hat: „Mein Tauftag ist das Fest des heiligen Albert des Großen, mein Firmtag das Fest der heiligen Katharina von Siena, mein Erstkommunionstag das Fest des heiligen Vinzenz Ferrer ... alles große Heilige unseres Ordens!“

Zusammen mit ihren Mitschwestern lebt sie heute ihre Berufung in Gebet und Arbeit, „zum Heil der Menschen, denen wir im Kloster begegnen, und all derer, deren Anliegen wir im Gebet vor Gott tragen“, so Schwester Maria Thomas. Sie selbst empfindet sich als Teil der Kirche in Norwegen. Mittlerweile hat sie auch die norwegische Staatsangehörigkeit. Aber sie spricht hat immer noch mit deutschem Akzent, und bei internationalen Fußballturnieren drückt sie die Daumen für die deutsche Elf.

Das Kloster von Schwester Maria Thomas will ein einladendes sein, und das ist es auch. „In unserem kleinen Gästehaus stehen immer einige einfache Zimmer für Menschen zur Verfügung, die ein paar Tage in Stille verbringen möchten“, so die Ordensfrau.

Weitere Infos

Lunden Kloster in Oslo ist international. Die neun Schwestern kommen gebürtig aus Norwegen, Frankreich, Deutschland, Polen und Italien, das Mutterhaus ist in Paris. Besucher können hier Zeiten des Schweigens und der persönlichen Meditation verbringen, die heiligen Messen mitfeiern und am Stundengebet teilnehmen. Lunden Klosters gehört zum kontemplativen Zweig des Dominikanerordens.

Informationen unter
kloster@lunden.katolsk.no
[Http://lunden.katolsk.no](http://lunden.katolsk.no)



Ein reiches und viele bereicherndes Leben

Schwester Benedicta Idefelt starb im mit 94 Jahren – Von Pater Franz Voss scj

Am Ende Oktober des vergangenen Jahre hat Gott Schwester Benedicta Idefelt im Alter von 94 Jahre zu sich gerufen. Noch zwei Wochen zuvor saß sie wie gewöhnlich am Sonnabend in der Sankt-Marien-Kirche in ihrer Gemeinde in Helsinki. Auf die Mitfeier der heiligen Messe wollte sie auf keinem Fall verzichten. Das war für sie der Höhepunkt jeder Woche. Jetzt hat ihr reiches und viele bereicherndes Leben ein Ende genommen.

Schwester Benedikta wurde 1920 in Viborg im damals noch finnischen Karelien geboren, 60 Kilometer von Leningrad, dem heutigen Petersburg. Von Haus aus war sie lutherisch. Ihr Vater war in der Stadt ein sehr geschätzter Schauspieler. Als sie sieben Jahre alt war, starb ihre Mutter. Umso mehr liebte ihr Vater sie. Aber das junge Mädchen suchte auch Hilfe bei Gott und fand diese in der kleinen katholischen Kirche der Stadt, in die sie mit ihrer Freundin regelmäßig hineinging und betete. Als sie erfuhr, dass es im 350 Kilometer entfernten Helsinki eine katholische Schule gab, an die auch ein Internat angeschlossen war, wollte sie als 13-jährige dahin. Schwere Herzens ließ ihr Vater sie gehen. Als sie 16 war und die Mittlere Reife abgeschlossen hatte, ging sie nach Allenstein in Deutsch-

land auf die Frauenschule der KatharinenSchwestern. Als der Zweite Weltkrieg begann, trat sie in die Ordensgemeinschaft ein und wurde Schwester Benedicta. Sie hat diese Wahl nie bereut.

Gegen Kriegsende überlebte sie die Bombardierung Berlins, wo sie im Krankenhaus der Schwestern arbeitete. Als die Rote Armee anrückte, floh sie in den Westen. In Köln besuchte sie die Kunstakademie und wurde Lehrerin. Sie wurde nach Brasilien geschickt, wo sie in der Nähe von St Paulo in Juiz de Fora an die Kinder von wohlhabenden Familien unterrichtete. Sie war dort sehr beliebt. Allmählich wurde sie sich der Ungerechtigkeit und der Armut in der Welt und besonders in ihrer eigenen Umgebung bewusst. Mit ihren Schülern ging sie in die Favelas der Stadt, um den Armen zu helfen. Sie schrieb ein soziales Theaterstück, das sie mit vielen Jungen und Mädchen, im Fußballstadion der Stadt mit großem Erfolg aufführte. Für sie war klar, dass es eigentlich keinen Unterschied geben dürfte zwischen Armen und Reichen, zwischen der Liebe zu Gott und der Nächstenliebe. Sie fing an, mit Erzbischof Helder Camara zusammenzuarbeiten.

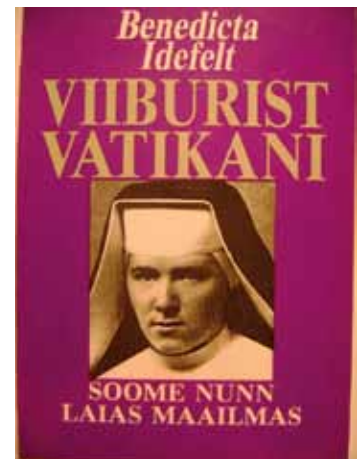
Schwester Benedicta wurde Sekretärin der brasilianischen Bischofskonferenz. Wegen

ihrer sozialen Ansichten wurde sie von den Behörden zunehmend als staatsgefährlich eingestuft. Sie verließ Brasilien und reiste ein Jahr in die Welt herum, um sich neu zu orientieren. Schließlich kam sie nach Rom und fand eine Lebensaufgabe beim Radio und Fernsehen des Vatikans. 20 Jahre hat sie dort mitgearbeitet und wurde von Papst Johannes Paul II. als erste Frau ins Medien-Gremium der Weltkirche berufen.

Bevor sie in Ruhestand ging, gab Schwester Benedicta schon ein Buch über ihr Leben heraus mit dem Titel „Von Viborg zum Vatikan“, das ein Bestseller wurde in Finnland. Insgesamt hat sie fünf Bücher geschrieben. So wurde sie im Lande bekannt und oft angefragt von allen möglichen Gruppen und Gemeinden, von ihrem Leben zu erzählen.

Die letzten zehn Jahre wohnte Schwester Benedicta in einem Wohnheim in Helsinki. Sie hatte mehrere Operationen, aber immer rappelte sie sich wieder auf und machte ihre Arbeit so gut wie möglich weiter.

Möge sie jetzt Gott von Angesicht zu Angesicht sehen und ewig leben in seiner Nähe.





Die sogenannte Kreuzfahrt von Bischof Henrik und König Eric. Bild auf dem Grab des heiligen Henrik in der Kirche von Nousiainen.

Nousiainen war der erste Bischofssitz in Finnland, bis er im 13. Jahrhundert nach Turku verlegt wurde.

Der heilige Henrik hat starke Fundamente gelegt

Wallfahrt zu einem historischen Ort in Finnland – Von Monsignore Rudolf Larenz

Im vergangenen Sommer fand eine Wallfahrt nach Köyliö in der Nähe von Turku statt, wo ziemlich zuverlässigen Überlieferungen zufolge der finnische Nationalheilige Bischof Henrik ermordet wurde. Sein Tod galt von Anfang an als Martyrium, also als Zeugnis für den Glauben.

Nach Ausweis der verfügbaren Unterlagen stammte Henrik aus England und war seit etwa 1153 Bischof von Uppsala. Der später heiliggesprochene König Erik „Jedvardinssohn“ leitete 1155 eine Expedition nach Finnland, an der auch Bischof Henrik teilnahm. Es ist nicht ganz klar, welche Ziele Erik hatte. Auf

jeden Fall widmete Henrik sich der Konsolidierung des kirchlichen Lebens und blieb auch nach der Rückkehr von Erik nach Schweden in Finnland.

Mit dem Stichwort „Konsolidierung“ ist angedeutet, dass Henrik nicht eigentlich oder nicht vor allem als Missionar kam, sondern als Bischof eines benachbarten Bistums, um dem kirchlichen Leben in Finnland Ordnung und Stabilität zu geben. Er hielt sich vor allem im Südwesten Finnlands auf und verwandte viel Zeit auf Reisen und Predigten. Zeugen dafür sind verschiedene Predigthäuser, einfache und kleine Holzbauten, von denen bestenfalls Reste und Steinfunda-

mente erhalten geblieben sind. Diese Predigthäuser stammen offenbar alle aus dem einen Jahr zwischen Henriks Ankunft 1155 und seinem gewaltsamen Tod im Januar 1156. Das ist ein greifbares Indiz für die Intensität seiner Tätigkeit, die letzten Endes doch eine Art Mission war.

Hauptstützpunkt für die pastorale Tätigkeit Henriks war Nousiainen (nördlich von Turku), wo er auch zuerst begraben wurde. Erst am 18. Juni 1292 erfolgte die Überführung seiner sterblichen Überreste nach Turku in die dortige backsteingotische Domkirche.

Das von Henrik bekräftigte und unter den Bischöfen nach

ihm sich weiter entwickelnde Leben der Kirche erhielt mit der mehr politisch als theologisch motivierten, vom schwedischen König Gustav Vasa geförderten Reformation ab 1517 einen harten Stoß. Viele historische Dokumente gingen verloren, wurden vernichtet, aber die in dreieinhalb Jahrhunderten gewachsene Christianisierung des Volkes einschließlich der Verehrung Henriks waren nicht so leicht zu beeinflussen. Zeichen davon sind diverse Freskogemälde in den mittelalterlichen Kirchen mit Darstellungen von Henriks Martyrium und etliche Briefe des Papstes aus verschiedenen Anlässen, in denen er neben dem eigentlichen Gegenstand

des Schreibens auch die Gelegenheit nutzte, die mit Henrik sich konsolidierende Tradition der finnischen Ortskirche und Henrik selbst zu erwähnen.

1517 begann ein stellenweise bis zu 150 Jahren währender Prozess der Protestantisierung der einstmals blühenden Kirche. Jahrhundertlang war es verboten, katholisch zu sein. 1799 fasste die Kirche von Russland her wieder Fuß in Finnland, und 1955 wurde das Apostolische Vikariat Finnland zum Bistum erhoben. Im selben Jahr begannen die Katholiken, an einem Sonntag in zeitlicher Nähe des Jahrestags der historischen „Translatio Henrici“ 1292 zum Ort von Henriks Martyrium zu pilgern. Zuerst

wenige, dann ganze Busse aus den Städten Südfinnlands – also Helsinki, Tampere und natürlich Turku – kamen dorthin.

Die Wallfahrt weitete sich auf das ganze Wochenende aus. In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren ist allerdings ein so starker Rückgang zu verzeichnen, dass man sich nach den Ursachen fragen muss.

Angesichts der starken Säkularisierung der Gesellschaft liegt der Grund für das erlahmende Interesse für ein Leben aus dem Glauben und somit auch für Wallfahrten auf der Hand. So etwas passt einfach nicht zum Nützlichkeitsdenken und ebensowenig zu einer wissenschaftsgläubigen und diesseitigen Mentalität. Das bedeutet, dass ein Aufruf allein, die eigenen Wurzeln nicht zu vergessen und sich durch äußere Handlungen wie beispielsweise eine Wallfahrt zu seinem Glauben zu bekennen, nicht ausreicht. Es braucht eine tiefgreifende innere Mission, damit der Glaube das Nützlichkeitsdenken und die diesseitige Mentalität von innen aushöhlt. anstatt von diesen ausgehöhlt zu werden.



Unterwegs nach Köyliö, wo der heilige Henrik getötet wurde. Bischof Teemu Sippo feierte mit den Pilgern die heilige Messe im Freien.
Fotos: privat



Ansgar: War er Missions- oder Erzbischof?

Die „Gründungsurkunde“ Hamburgs von 834 ist wohl nachträglich gefertigt worden – Von Monika Sendker



Historische Keimzelle Hamburgs: Grabungen neben der St.-Petri-Kirche
Fotos: KIZ-Hamburg

Als Apostel des Nordens und erster Erzbischof von Hamburg wird der heilige Ansgar (801 – 865) verehrt. Aber das Erzbistum Hamburg-Bremen gab es nach neuesten Forschungen zu Ansgars Lebenszeit noch gar nicht. Die entsprechende Gründungsurkunde Kaiser Ludwigs des Frommen (778 - 840) ist nach neuesten Erkenntnissen eine Fälschung. Ansgar war wohl nur Missionsbischof in Hamburg, aber nie (Erz-)Bischof von Hamburg, davon ist Prof. Dr. Theo Kölzer überzeugt. Er leitet die Projektgruppe „Editionen der Urkunden Ludwigs des Frommen“ an der Universität Bonn, die eine kritische Gesamtedition aller Urkunden des letzten Herrschers im fränkischen Großreich erstellt.

Die sogenannte „Gründungsurkunde“ Kaiser Ludwigs des Frommen, auf den 15. Mai 834

datiert, ist nicht mehr im Original vorhanden, gehört aber zu den am häufigsten gedruckten Urkunden des Kaisers. Im Kern besagt sie, dass nach vermeintlich älteren Plänen Karls des Großen in Hamburg ein Bischofssitz für Nordelbien errichtet wurde, Ansgar zum Erzbischof geweiht und ihm namens des Kaisers und der römischen Kirche die Missionslegation übertragen wurde.

Zu seiner wirtschaftlichen



Kreuzanhänger aus dem 9. Jahrhundert

Ausstattung erhielt Ansgar das Kloster Torhout in Flandern, für Kloster und Bischofssitz gewährte der Kaiser Immunität und Schutz. Vage verweist die Urkunde auch auf zwei päpstliche Urkunden zur Bistumsgründung. Die beiden Papsturkunden gelten inzwischen ebenso als gefälscht: Nach der einen soll das Erzbistum Hamburg 831/32 durch Papst Gregor IV errichtet worden sein, was Papst Nikolaus I. 864 in der zweiten Urkunde bestätigte.

Was nun die Kaiserurkunde betrifft, so wird sie schon lange unter Historikern diskutiert. Als echten Kern schätzen sie die Verleihung der Immunität an das Kloster Torhout ein. Ganz ungewöhnlich ist jedoch die überlange Einleitung. „Inhaltlich stärkstes Fälschungsindiz ist die Zusammenfassung ganz unterschiedlicher Betreffe in einer einzigen Urkunde: Bistumsgründung, Missionsauftrag, Schenkung von Torhout mit Vorrechten, Immunität. Für eine solche Melange gibt es unter den echten Urkunden Ludwigs des Frommen keine Parallele“, so Kölzer.

Der Historiker konnte zugleich nachweisen, dass die Fälscher sich bei der „Vita Anskari“ als Vorlage bedient haben. Die Lebensbeschreibung des heiligen Ansgars hat sein Schüler Rimbert (830 – 888), der Ansgar in Bremen im

Amt des Bischofs folgte, nach Ansgars Tod zwischen 865 und 876 verfasst, also mehr als 30 Jahre nach der angeblichen Gründungsurkunde.

Was sich die Forscher jedoch schon immer fragten: Wieso erhielt der bis dato wenig bekannte Missionar Ansgar den Auftrag, im Niemandsland an der bedrohten Grenze zu den „Heiden“ im Norden ein Erzbistum zu begründen? Ein Erzbistum zu gründen ohne Suffragane, also untergeordnete Bistümer, hält Kölner kirchenrechtlich sogar für unzulässig. Es sei doch wahrscheinlicher, so der Historiker, „dass Ansgar zunächst als Missionar und Missionsbischof wirkte und sich kirchliche Strukturen in dem nach jahrzehntelangem Krieg ‚angeschlossenen‘ Sachsenland überhaupt erst allmählich entwickeln konnten.“

So wird es wohl gewesen sein. 831 war Ansgar durch Papst Gregor IV. mit einer Missionslegation für die nordische Mission ausgestattet worden, 834 wird er zum Missionsbischof ohne eigenes Bistum erhoben und kommt nach Hamburg, wo er einen Missionsstützpunkt aufbaut. Als die Wikinger 845 Hamburg plündern, flieht er nach Bremen. Dort ist gerade Bischof Leuderich gestorben: Ansgar wird als sein Nachfolger zum Bischof von Bremen ernannt, wo er 865 stirbt.

Doch in einem Streit um Besitzrechte und Gebietsansprüche sollte die Tradition einer frühen Bistumsgründung in Hamburg bald eine wichtige Rolle spielen. Nach Darlegung der Bonner Forscher

wurde die Kaiserurkunde wohl um 890 in Bremen gefälscht. Damals gehörte Bremen noch zu Köln, aus dessen Abhängigkeit sich das Bistum aber gerne lösen wollte. Als nach dem Tod Ludwigs des Frommen das Frankenreich 843 auf seine drei Söhne aufgeteilt wurde, fand sich Köln im Mittelreich Lothars I. wieder, während Bremen zu Ludwigs II. Ostfrankenreich gehörte. „Die Konstruktion der letztlich bis auf Karl den Großen zurückgeführten Tradition eines Hamburger Erzbistums, die schon Rimbart in seiner Vita Anskarii gezielt angestoßen hatte, war als Argument nötig, um die Ansprüche Kölns zu parieren“, so Kölner. Der Streit wurde schließlich auf höchster Ebene ausgetragen: Papst Formosus wies 893 in einem Schiedsspruch die Kölner Ansprüche auf Bremen ab und entschied den Streit durch die Einrichtung eines selbstständigen Erzbistums Hamburg-Bremen. Der Verdacht liegt also nahe, dass Bremer Kleriker die Gründungsurkunde als Argumentationshilfe mit nach Rom nahmen.

893 war Hamburg somit plötzlich Erzbistum. Das passt aus Sicht von Prof. Dr. Rai-

ner-Maria Weiss, Direktor des Archäologischen Museums Hamburg, mit den archäologischen Funden in der Hansestadt überein. Nach dem verheerenden Wikingerüberfall von 845 finden sich dort zunächst keine Spuren für einen Neuaufbau. Erst für die Zeit um 900 haben die Ausgräber Spuren weitflächiger, umfassender Baumaßnahmen dokumentiert, die von einem „regelmäßigen Bauboom“ zeugen, so Weiss: Die zerstörte Hamburg wurde neu aufgebaut, für den Hafenausbau wurde das Elbufer weiter befestigt, neue Wohnhäuser entstanden. Schon immer hatten sich die Archäologen gefragt: Was ist da passiert? Die Antwort könnte heute lauten: Fast 60 Jahre nach Ansgars Ankunft in Hamburg war aus dem kleinen Missionsstützpunkt Hamburg plötzlich ein Erzbistum in Union mit Bremen geworden.

Karte Hamburgs von 1320.





Teresa von Avila im Glasfenster, das Kloster, das Kreuz von Norraby.

Fotos: Lüttel

Norraby: Einfach leben

Schwedens Karmelitenbrüder – Von Ansgar Lüttel

Südschweden ist von Deutschland aus leicht erreichbar. Von Osnabrück braucht der Zug bis Landskrona rund neun Stunden. Zwischendurch rollt der ganze ICE auf ein Schiff der Vogelfluglinie zwischen dem deutschen Puttgarden und dem dänischen Rødby. Wenn man in Kopenhagen in den Öresundzug umgestiegen ist, fährt man über die Brücke, die Dänemark mit Schweden verbindet. Von Landskrona am Öresund braucht man mit dem Auto etwa 20 Minuten, um das Karmelkloster Norraby zu erreichen.

Als die ersten Brüder im Mai 1967 von Belgien nach Schweden kamen, war ihre Reise sicher mühsamer. Bald begannen sie, ein kleines Haus umzubauen zum ersten Kloster. Am 3. Juni 1968 konnten Bruder Emmanuel und Bruder Wilfried, die beide inzwischen verstorben sind, sowie Bruder Martin, der noch heute in Norraby lebt, das Kloster einweihen. 1971 kam der erste Schwede neu in den Konvent: Bruder Anders Arbo-relius, der heute als Nachfolger

Bischof Brandenburgs Bischof von Schweden ist.

Mit dem Kloster verbunden ist ein kleines Exerzitenhaus, in dem Gäste immer von donnerstags bis sonntags das Gebetsleben der Brüder teilen können. Ein Tag im Kloster beginnt um 6 Uhr mit der gesungenen Laudes, dem kirchlichen Morgen-gebet. Eine Stunde stilles Gebet schließt sich an. Um 12 Uhr folgt das Mittagsgebet und um 17 Uhr beginnt die Vesper. An dieses Abendgebet der Kirche schließt sich wiederum eine Zeit des stillen Gebetes an, auf das die heilige Messe folgt. Mit dem Nachtgebet um 20.40 Uhr schließt der klösterliche Tag.

Die Zeit des stillen Gebets ist sehr prägend für das kleine Kloster. Im schwedischen wird es „inre bön“ genannt, was man vielleicht mit „innerlichem Gebet“ übersetzen könnte. Ohne Einüben kann man diese lange Zeit der Stille nicht bestehen. Aber man lernt mit der Zeit, die Gedanken zu sammeln und die Gebete vor Gott zu tragen. Die Atmosphäre des Klosters, die Stille und die Gebets-

gemeinschaft helfen dabei.

Norraby ist ein sehr einfaches Kloster. Das Innere ist von großer Schlichtheit und ohne jeden Luxus. Nordisches Holz ist für das Mobiliar verwendet worden. Man wird auf ein bescheidenes Leben zurückgewiesen. Und wenn man weiß, dass die Brüder noch einfacher leben als die Gäste, ist man noch einmal mehr nachdenklich.

Die Umgebung des Klosters ist von der fast ebenen Landschaft Schonens geprägt. Nicht weit ist es zur Küste und zum Waldspaziergang.

Die kleine Gemeinschaft in Norraby hat ihr Leben unter das Wort der Schrift gestellt: „Ich brachte euch in das Land des Karmel, um euch seine Früchte und Güter genießen zu lassen“ (Jer 2,7). Dieses Land kann man auch in Schweden finden. Die Brüder haben sich entsprechend ihren Gelübden senden lassen an diesen einfachen Ort, um ein Leben des Gebetes und der Kontemplation zu führen. Bald sind es schon 50 Jahre seit Gründung des Klosters. Die Brüder sind hier zu Hause.

Mehr Rechte für Frauen gefordert

Herbstsitzung der Nordischen Bischofskonferenz

Die Herbstsitzung der Nordischen Bischofskonferenz fand in Turku, Finnland, statt.

Repräsentanten der Caritas aus allen nordischen Ländern waren anwesend, um die Bischöfe über einige der dringendsten Krisen unserer Zeit und andere Fragen von allgemeinem Interesse zu beraten. In einem Aufruf an ihre Regierungen bitten die Bischöfe dringend darum, dass Flüchtlinge aus Irak und Syrien, die einer Minderheit angehören, nicht in ihre Länder zurückgeschickt werden, sondern dass ihnen ein dauerhaftes Bleiberecht gewährt wird.

In einem Treffen mit dem Erzbischof von Teheran, Ramzi Guarmou, wurden die Bischöfe über das Leiden der katholischen und orthodoxen Christen im mittleren Osten informiert. Die Bischöfe sprachen nicht nur ihre moralische Unterstützung aus, sondern boten zudem, welche praktische und materielle Hilfe sie geben können.

Mit den Vertretern der Caritas stimmten die Bischöfe darin überein, dass die Frauen in den betroffenen Ländern gleichberechtigt sein müssen, auch um die Armut zu bekämpfen. Die Bedeutung der Ausbildung

von Mädchen wurde hervorgehoben. Die Bischöfe hoffen, dass Frauen ermutigt werden und Gelegenheit erhalten, wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen gemäß der Soziallehre der Kirche.

Ein weiterer Schwerpunkt der Versammlung war das Jahr des geweihten Lebens. Papst Franziskus hat für 2015 entschieden, dass Katholiken Zeit, Gebet und Aufmerksamkeit dem Leben und der Berufung von Priestern und Ordenskräften widmen. Ein pastorales Schreiben wird von den Bischöfen vorbereitet und an die Gläubigen geschickt. *Sr.MK*

Helfen Sie bei der Priesterausbildung

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg finanziert auf Bitten der jeweils zuständigen nordischen Bischöfe die Ausbildung für deren Priesterstudenten. Bitte helfen Sie mit. Versehen Sie gegebenenfalls Ihre Spende mit dem Vermerk: „Priesterausbildung“

Ansgar-Werk
Postfach 1380, 49003 Osnabrück,
Telefon 0541/318-410

Darlehnskasse Münster
IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00
BIC: GENODEM1DKM

Spendenquittungen auf Wunsch gegen Ende des Jahres.

Einzugsermächtigung

Ja, ich möchte den Christen in Nordeuropa helfen und bin damit einverstanden, dass das Ansgar-Werk bis auf Widerruf einen festen Betrag von meinem Konto einzieht.

Hiermit ermächtige ich das Ansgar-Werk Osnabrück/Hamburg

monatlich jährlich einen Betrag in Höhe von _____ Euro als Spende von meinem Konto bis auf Widerruf einzuziehen.

Spendenbescheinigung bitte zusenden (jährlich).

Meine Anschrift:

Name/Vorname

PLZ/Ort

Straße

Bank in

Konto-Nummer / BLZ

Datum/Unterschrift

„Vielen Dank!“

Aus Briefen, die das Ansgar-Werk aus dem Hohen Norden erreichten

„Ganz herzlich möchte ich mich für die sehr bereichernden Tage der Theologischen Studienwoche in Haus Ohrbeck bedanken. Für mich war es eine gute Erfahrung zu wissen, dass unsere nordischen Kirchen lebendig sind, besonders aber auch zu wissen, dass wir in den Ansgar-Werken Stütze finden können und haben. Herzliche Grüße aus Kopenhagen sendet Ihnen

Schwester Marianne Bode CSJ“

„Sie haben uns die Gelder bewilligt, damit wir die dritte Ausgabe des Ehevorbereitungskursmaterials überarbeiten und drucken konnten. Diese Arbeit war wichtig, weil erst diese dritte Auflage einen vorläufigen Schlusspunkt unter das Projekt setzt. Sie ist nun auch in englischer Übersetzung erhältlich. Dies ist eine Hilfestellung für die Paare, die andere kulturelle Wurzeln haben.

Die finanzielle Hilfe des Ansgar-Werks war für uns unverzichtbar für die Durchführung des Projekts.

Mit frohen Grüßen

Marcelino Gauguin

Leiter des Pastoral-Centret Kopenhagen“

„Die Unterstützung ist wie immer eine große Hilfe für uns. Den Spendern und dem Ansgar-Werk gilt unser besonderer Dank. Im Gebet mit Ihnen verbunden verbleibe ich Ihre

Schwester Anne-Lise Strom, O.P.

Lunden Kloster, Oslo“

„Endlich werden die Tage wieder etwas länger und der Frühling ist um die Ecke. Dazu kam noch ein Brief von Ihnen, das Ansgar-Werk hat uns unsere zwei Anträge bewilligt, welch eine große Freude! Ich habe auch kontrollieren lassen, das Geld ist gut angekommen. Jetzt kann ich meinen nordischen Kollegen berichten, dass wir Ihre wertvolle Unterstützung für die Nordische Katechetenkonzferenz erhalten haben. Dazu auch noch einen großen Dank für die Unterstützung des Filmprojekts, die DVD-Serie ‚Catholicism‘, die wir jetzt zu einem ermäßigten Preis verkaufen können. Die Filme werden sowohl mit schwedischen wie auch mit norwegischen Untertiteln versehen, so wie wir es in Skandinavien gewohnt sind.

Vielen herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit und Ihre großzügige Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Ulrika Erlandsson

Pastoralcentrum Stockholm“

„Heute waren 30 Senioren versammelt, und wir haben das neue Gebet- und Gesangsbuch verwendet. Alle haben sich gefreut. Noch einmal: Vielen Dank.“

Pfarrer Hans Esmark

Hillerød, Dänemark

Das Ansgar-Werk unterstützt die Katholische Kirche in Schweden, Island, Dänemark, Finnland und Norwegen